

12. SEP 1960

SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 21831-33
Fernschreiber 0886890

F/XV/208 - 12. September 1960

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite: Zeilen:

1	<u>Die Demokratie lebt vom Vertrauen</u>	48
	Zum ersten zentralen Kontakttreffen SPD-Bundeswehr	
1a	<u>Verzerrtes Deutschlandbild</u>	33
	Zu den Angriffen aus Warschau	
1a	<u>Gesamtdeutsches Schwindelunternehmen</u>	15
	Alle Jahre wieder	
2 - 3	<u>Das Balkanproblem in Chruschtschows Reisegepäck</u>	61
	Von Dr. Basil Mathiopoulos	
4	<u>Wie Erzberger starb</u>	38
	Erzberger wäre am 20. September 85 Jahre alt geworden	
	Von Dr. Hermann Schützinger	
5 - 7	<u>Wie war das möglich?</u>	146
	Ein Dokumentarfilm über eine Menschheitskatastrophe	
	Von Fritz Walden	

* * * * *

Die Demokratie lebt vom Vertrauen

et - "Sollte es noch einmal zu einer Entfremdung zwischen den politischen Parteien und den Streitkräften kommen, dann wären die Folgen für die Beteiligten und für das Ganze unübersehbar!" Diese Erkenntnis, die aus den bitteren Erfahrungen einer leidvollen Vergangenheit und aus noch unkontorierten Sorgen vor einer nicht durchaus unmöglichen Entwicklung erwachsen ist, führte in der Friedrich-Ebert-Heimvolkshochschule in Bergneustadt fünfzig SPD-Politiker und siebzig Bundeswehrsoldaten aller Dienstgrade zu der ersten zentralen Wochenend-Kontakttagung "SPD und Bundeswehr" zusammen. Das Fazit dieses Treffens, das als ein lückenloser Erfolg zu werten ist und einen Anfang darstellt, ist die für die Demokratie erfreuliche Tatsache, daß Politiker und Soldaten sich gleichermaßen entschlossen zeigten, aus dieser Erkenntnis heraus in jeweils ihrem Bereich zur Aktivität überzugehen.

Das soll heißen, daß aus diesen und vielen anderen ähnlichen Treffen der gemeinsame Wille ausstrahlt, in offenen Aussprachen und durch gegenseitige Unterrichtung zunächst einmal alle vorhandenen oder noch möglichen Mißverständnisse auszuräumen. Aus fundiertem Wissen und Kennen der beiderseitigen Probleme und Ansichten, aber auch des gemeinsamen übergeordneten Ziels der Wohlfahrt und des Schutzes des Gemeinwesens soll ein Klima der vertrauensvollen Zusammenarbeit geschaffen werden, in dem die Streitkräfte in sicherer Selbstverständlichkeit die ihrer, vom ganzen Volke übertragene Aufgabe der bewaffneten Verteidigungswehr dieses ganzen Volkes erfüllen können.

Die SPD hat mit diesen Kontakttreffen Politiker-Soldaten eine Initiative verwirklicht, die sie keineswegs als Monopol bewahren möchte. Sie würde es im Gegenteil begrüßen, wenn sich auch die anderen demokratischen Parteien um solche Kontakte bemühen würden, aus denen, auf der unabdingbaren Basis der Fairneß und Toleranz, ein breites Streben nach Verankerung des gegenseitigen Vertrauens, Parteien-Streitkräfte ausgehen könnten. Die Führungskräfte anderer Parteien würden sich einen schrecklichen Irrtum hingeben, wenn sie glaubten, daß ein Prozeß der Entfremdung und des Mißtrauens allein zu Lasten der SPD gehen würde. Eine solche Entwicklung müßte und würde die politischen Parteien als solche und im Ganzen treffen und der Demokratie unheilbaren Schaden zufügen.

Hier sollte für bestimmte Politiker, z.B. der Bonner Regierungspartei, auch der Ansatzpunkt für sehr nüchterne Überlegungen über die Auswirkungen einer Agitation sein, die die SPD bei den Streitkräften verächtlich machen möchte, um gleichzeitig die eigene Position zu stärken. Der Versuch der Diskriminierung einer Partei, hier der heutigen Opposition, muß zwangsläufig und unaufhaltsam auf die schiefe Ebene der Diskriminierung aller politischer Parteien und damit der parlamentarischen Demokratie an sich führen. Die Opfer einer solchen Entwicklung, die aus parteitaktischen und partei-egoistischen Motiven gestartet wäre, würden wir alle sein.

Aus dieser Erkenntnis heraus wird die SPD jedem Versuch zu parteipolitischen Mißbrauch der Streitkräfte entschiedenem und entschlossenem Widerstand entgegenstellen. Sie ist sich dabei der Zustimmung, der Unterstützung und der Mithilfe aller wirklich demokratischen Kräfte dieses Volkes gewiß, gleich, ob sie Staatsbürger ohne oder mit Uniform sind.

+ + +

Verzerrtes Deutschlandbild

sp - Auch in Polen läuft die von Moskau gesteuerte Kampagne gegen die Bundesrepublik auf vollen Touren. Töne von bisher nicht gekannter Schärfe kommen von Warschau nach Bonn. In der Sicht des offiziellen Polen gilt die Bundesrepublik als "Staat von Militaristen und Revanchisten", die Verkündung des Rechts auf Heimat als ein neuer deutscher Herrschaftsanspruch über die slawischen Völker Mitteleuropas, die "Adenauer-Regierung" als Fortsetzung des "Dritten Reiches", und die Bundeswehr als Instrument unverbesserlicher Kriegstreiber. Selbstverständlich macht sich auch Gomulka die sowjetrussischen Deutschland-Vorschläge zu eigen; er wird wohl auch bei den zu erwartenden Ausfällen Chruschtschows vor dem Forum der Vereinten Nationen gegen die Bundesrepublik kräftig assistieren. Vielleicht findet in der derzeitigen Haltung Warschaus die Enttäuschung der polnischen Regierung über die seinerzeitige, den deutschen Rechtsstandpunkt bekräftigende Antwort der Westmächte auf die Note über die Oder/Neiße-Grenze ihren Niederschlag.

Es besteht für die nächste Zeit wohl keine Aussicht auf eine Änderung des polnischen Deutschlandbildes. Was schmerzt, ist das Fehlen jedes Verständnisses in Warschau für die Lage des gespaltenen Deutschland und für das Eintreten aller deutschen demokratischen Parteien für das bedrohte Berlin. In der Verteidigung Berlins sieht die derzeitige Warschauer Regierung einen gegen sie gerichteten feindseligen Akt und den Ausfluß eines Pan germanismus - eine wahrhaft absurde Verkennung der Motive und Absichten der demokratischen Bundesrepublik. Will Warschau dem deutschen Volk verweigern, was es durch eine leidvolle und ruhmreiche Geschichte für sich selbst erkämpfte - die innere und äußere Einheit der Nation? Aber gerade Warschau sollte wissen, daß die dauernde Teilung eines Volkes keine gute Grundlage für ein besseres Verständnis zwischen den Völkern ist. Die unqualifizierten Warschauer Beschuldigungen gegen Bonn machen es nicht leicht, den Verständigungsweg zu beschreiten, der doch einmal begangen werden muß, soll die derzeitige Kluft zwischen Bonn und Warschau das Verhältnis beider Völker nicht unheilbar vergiften.

+ + +

Gesamtdeutsches Schwindelunternehmen

sp - Die Leipziger Messen müssen als Plattform für "Gesamtdeutsche Arbeiterkonferenzen" herhalten. So auch diesmal. Angeblich sind es fast ausschließlich Mitglieder der SPD und des DGB, die sich dort zusammenfinden, um Weisungen und Kampfaufträge entgegenzunehmen. Wenigstens behauptet dies wiederum die ostzonale Nachrichtenagentur. Natürlich ist daran kein wahres Wort, denn sowohl die SPD als auch der DGB lehnen jede Kontaktaufnahme mit den Unterdrückern der mitteldeutschen Bevölkerung ab. Das hindert freilich Pankow nicht, immer wieder mit derselben Lügennarr aufzuwarten, vielleicht in der vergeblichen Hoffnung, daß es doch noch Dumme gibt, die darauf hineinfallen mögen. Schließlich hat ja Herr Ulbricht sein Soll zu erfüllen, er braucht solche gesamtdeutsche Schwindelunternehmen, um vor Moskaus Augen besser bestehen zu können.

+ + +

Das Balkanproblem in Chruschtschows UN-Reisegepäck

Von Dr. Basil Mathiopoulos

Wieder einmal ist die Sowjetunion im Begriff, eine spektakuläre Friedensoffensive im Balkan-Raum zu starten. Auf ihre Initiative hin hat Rumänien den Antrag gestellt, die Frage der Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Staaten mit unterschiedlichen sozialen und politischen Systemen auf die Tagesordnung der am 20. September beginnenden Vollversammlung der Vereinten Nationen zu setzen.

Seit 1957 bemüht sich Bukarest, auf der Grundlage des bekannten Stoika-Plans eine Balkan-Konferenz zustandezubringen, um zwischen den Staaten Südosteuropas - den kommunistischen beherrschten und den westlich orientierten - einen Nichtangriffspakt abzuschließen und eine atomwaffenfreie Zone auf dem Balkan zu errichten. Von Jugoslawien wurde gegen diesen Plan ernste Bedenken angemeldet, in Athen und Ankara stieß er auf Ablehnung. Besonders Griechenland machte in diesem Zusammenhang geltend, daß einige Ostblockstaaten, an der Spitze Bulgariens, ihre Reparationsverpflichtungen aus dem zweiten Weltkrieg noch immer nicht erfüllt hätten. Der Vorschlag Rumäniens war wiederholt bei verschiedenen Anlässen - freilich in immer neuer Verpackung, in seiner eigentlichen Zielsetzung aber unverändert - von neuem in die Debatte geworfen worden.

Jugoslawien hat sich inzwischen unter bestimmten Garantien mit der Errichtung einer atomwaffenfreien Zone einverstanden erklärt. Auch in Griechenland hat ein Führer der Opposition, Markesinis, einen eigenen Abrüstungs-Plan entwickelt, nachdem er im Frühjahr 1959 mit Chruschtschow und Mikojan Besprechungen geführt hatte. Nach diesem Plan sollte Griechenland auf die Lagerung jeglicher Atomwaffen und die Errichtungen von Abschussbasen für Mittelstreckenraketen auf seinem Boden unter der Voraussetzung verzichten, daß sich Bulgarien, Rumänien und Albanien die gleichen Verpflichtungen auferlegten und sich die USA und Sowjetrußland über eine wirksame Kontrolle einigen könnten. Der Plan wurde nie verwirklicht, weil die beiden Großmächte zu keinem Abkommen über regional begrenzte

militärische Lösungen gelangen konnten. Dennoch hat Griechenland bis auf den heutigen Tag mit Rücksicht auf eine etwaige negative Reaktion der öffentlichen Meinung keine Abschlußbasen auf seinem Territorium zugelassen.

Rumänien beabsichtigte mit seinem Plan zweifellos, das politische Interesse der Weltorganisation der Vereinten Nationen noch einmal auf den südöstlichen Raum Europas, dieses besonders hart umkämpfte Interessengebiet der beiden Weltmächte, zu lenken. Die Anwesenheit Chruschtschows in New York an der Spitze der übrigen Parteigewaltigen aus den kommunistisch okkupierten Staaten Osteuropas wird auch dem Balkan-Problem, das Rumänien mit seinem Antrag neu aufgegriffen hat, einen neuen Akzent verleihen. Die Sowjets hoffen, daß die neue Friedensoffensive auf diesem Gebiet propagandistisch wesentlich wirksamer sein wird, denn bekanntlich ist in diesem "Jahr der Gründungen unabhängiger Staaten" die Gruppe der farbigen neutralen Länder ganz besonders sprunghaft gestiegen. Der Sowjetblock wünscht nach Auffassung diplomatischer Beobachter in Athen nunmehr, nachdem die Versuche, durch Noten, schmeichelnde Friedensschalmeien und aggressive Drohungen nicht den gewünschten Erfolg zeitigten, im Zeichen des Pariser Gipfel-Fiaskos neue Ansatzpunkte für eine großangelegte Friedenspropaganda aufzugreifen und in diesem Rahmen auch die Frage der Neutralität des Balkans in die große und offene Arena der Weltfriedensorganisation zu tragen. So hoffen sie, daß der Ostblock als der Initiator einer Entspannung und Verständigung zwischen den Staaten Südosteuropas erscheint.

Natürlich bleibt die Frage offen, ob der rumänische Antrag die notwendige Stimmenzahl erhalten wird, um in der Vollversammlung auf die Tagesordnung gesetzt zu werden. Immerhin wird das Balkan-Problem, das während der vergangenen 15 Jahre vergeblich auf eine endgültige Lösung warten mußte, neben der Frage der Abrüstung eine wichtige Rolle in New York spielen

Wie Erzberger starb

Von Dr. Hermann Schützinger

Am 26. August 1921 machten der ehemalige Reichsfinanzminister und damalige Zentrums-Reichstagsabgeordnete Matthias Erzberger und sein Freund, der Abgeordnete Dietz, von dem kleinen badischen Kurort Griesbach auf der reizvollen Bergstraße einen Ausflug nach dem Kniebis, von dem man einen herrlichen Rundblick über das Rheintal, den Schwarzwald und die Vogesen hat. Die beiden fühlten sich durch zwei junge Spaziergänger beunruhigt, die sie anstarrten und immer wieder zu Überholen versuchten. An der Alexander-Schanze, einem alten Befestigungswerk aus der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, tritt ein dichter Tannerwald an die Straße heran. Erzberger und sein Begleiter beschlossen, nicht in diese unübersichtliche "Mausefalle" hineinzugehen, und machten kehrt, um an den beiden unheimlichen Gesellen vorbei wieder die freie Landschaft zu gewinnen. In diesem Augenblick stürzten sich diese auf die beiden Politiker. Einer von ihnen zog die Pistole aus der Tasche und feuerte blindlings auf den Abgeordneten Dietz los, der verletzt zu Boden stürzte. Erzberger sprang über die Straßeböschung, um sich dem Angriff durch einen Lauf in den dichten Wald zu entziehen und Hilfe zu holen. Die beiden Wege- lagerer aber waren dicht hinter dem korpulenten Erzberger her, holten ihn ein und richteten so lange ihr Pistolenfeuer auf den am Boden liegenden Abgeordneten, bis sie ihre Rahmen verschossen hatten und Erzberger keinen Laut mehr von sich gab. Sechs Geschosse hatten ihr Kopf und Brust zerrissen.

Passanten hörten die Schüsse, alarmierten die Gendarmerie und die Sanitätskolonne und veranlaßten den Transport des toten Erzberger und des verwundeten Dietz nach Griesbach hinunter. Trotz des Einsatzes von Kriminalpolizei-Trupps aus Freiburg, Offenburg und Karlsruhe gelang es nicht, die Mörder zu fassen.

Erst im Jahre 1922 wiesen die Spuren auf den Kaufmann Heinrich Schulz aus Saalfeld und auf den Studenten Heinrich Tillesen aus Köln-Lindenthal. Ihr letzter Wohnsitz war München gewesen, die damalige Brutstätte vieler politischer Morde. Hier und in den bayerischen Vorbergen hatten sich die "Marinebrigade Ehrhardt" und ein halbes Dutzend ähnlicher "Zeitfreiwilligenverbände" eingenistet. Die beiden Mörder waren von dort aus, reichlich mit Geldmitteln versehen, nach Budapest ins Ausland geschickt worden, wo sie bei "weißgardistischen" Freunden lebten. Sie wurden von den Nationalsozialisten nach der "Machtergreifung" wieder heimgeholt, und ihre Tat wurde glorifiziert. Tillesen ist im Jahre 1946 in Offenburg nachträglich zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden. + + +

Wie war das möglich?

Von Fritz Walden

Der ständige Kinobesucher von Berufs wegen hat nun schon eine stattliche Reihe von Dokumentarfilmen über das "Tausendjährige Reich" über sich ergehen lassen müssen; und er hat dabei gelernt, wie Filmdokumente gleichsam mit der treuherzigsten Miene zu lügen imstande sind. Da standen neben wahrhaft erschütternden Anklagen - wie Frankreichs "Macht und Nebel" - deutsche Bilderstreifen, deren Selbstanklage sogar einen falschen Zungenschlag hatte; andere dienten nur der Sensation.

Nun schickt uns Schweden den Dokumentarfilm des in Schweden lebenden Journalisten Erwin Leiser "Mein Kampf", und er wurde das erschütterndste Filmdokument, das sich überhaupt denken läßt. Denn, so sehr man es gefühlsmäßig ablehnt, bei diesen Bildern des Grauens noch ästhetisieren und von künstlerischer Gestaltung reden zu wollen: es ist gerade hier keineswegs gleichgültig, wie dieser Stoff in seiner Gestaltung an uns herangebracht wird. Hier hilft weder ehrliche Empörung noch kalte filmische Routine allein. Was aber Leisers Film legitimiert: Er ist von Gesinnung getragen und gleichzeitig grandios durchdacht.

Aus dem Männerheim - wohin?

Das Leben Adolf Hitlers nahm sich der Film zum Thema; darüber hinaus will er mit charakteristischen Dokumenten die wichtigsten Punkte in dem Zeitgeschehen beleuchten, das diese obskurste aller geschichtlichen Gestalten meteorhaft auf den Gipfel spülte. Das klingt zuerst sogar etwas bodenklich, etwa wie: ein einziger Sündenbock und dazu die Fotlage der Zeit als bereits bewährtes Verteidigungsplädoyer. Alte Archivaufnahmen zeigen uns denn auch den Ausbruch des ersten Weltkrieges, die Revolution in Rußland und Deutschland, den Friedensvertrag von Versailles und seine Folgen. Uniformierte Gespenster der deutschen Vergangenheit tauchen wieder auf, Landsknechte scharen sich um sie: unter ihnen ein schwächliches, blasses Gesicht mit einem komischen Chaplin-Bärtchen.

In einer kurzen Folge von Bilddokumenten geht der Sprecher des Kommentars nun auf die Lebensgeschichte dieses einen ein, der in Braunau als Sohn eines sichtlich würdig-biedereren Zollinspektors geboren wurde. Ein Kindheitsbildnis zeigt ein Baby, herzig wie alle Babies sind. Dann das Profil eines sichtlich lungenkranken jungen Menschen, mitleiderregend, das Gesicht eines verkümmerten Stehkragenproletariers und Schnorrers, der für sein Elend hektisch Gott und die Welt und auch die Juden verantwortlich macht.

Dokumente von bizarrer Komik: Eine Zeitschrift "Ostara" hat den Kampf des Lichtes gegen das Dunkle auf ihre Druckerfärnen geschrieben, der Blondes gegen die Schwarzhaarigen. Sie führt unter anderem aus, wie die Blondes edlere Zehen und sogar - edlere Gesäße haben: sie sitzen edler. Ein anderes Dokument: Der Meldezettel eines Wiener Männerheimes, eingetragen hat sich ein Adolf Hitler, der Zettel ist von der Polizei gestempelt, in der Rubrik "Verzogen - wohin?" steht: "Unbekannt". Der Welt sollte der Weg aber später bekannt werden, den der Gast aus dem Männerheim nahm.

Die Marschierer

Es folgen Photos Hitlers aus dem Krieg, und dann beginnen die starren Bilder lebendig zu werden: die ersten Filmaufnahmen jener Bewegung folgen, an deren Spitze sich der verhungerte Stehkragenproletarier aus dem Männerheim gesetzt hat. Und wieder stimmt uns der Film fast bedenklich, wie hier in Aufmärschen und Fahnenwäldern die ungeheure Faszination gezeigt wird, die dieser brüllende Lautsprecher ausstößt, der mit seinen Jahrmarktsgesten und seiner heiseren Stimme die Massen aufputscht, diese Menschen in Süchtige verwandelt, die sich am liebsten alle in Fahnenstangen und Trommeln verwandeln würden. Die Physiognomien anderer Diktatoren tauchen kurz auf: Mussolinis, Francos. Auch der kleine Schatten Dollfuß muß es sich gefallen lassen, in diese Galerie eingereiht zu werden, mit Bildern von der brutalen Unterwerfung der Wiener Arbeiterschaft, wenn auch der kleine Faschist in Grün später seine Stimme gegen den Übergroßen Bruder in Braun erhebt.

Marionettenspiel der politischen Drahtzieher Deutschlands, mit dem ehrwürdigen Gerippe des "Feldmarschalls des Kaisers", Hindenburg, als vorgeschobener Drahtpuppe. Die Industriellen ziehen im Hintergrund an den Fäden, das gespenstische Kabinett Papen, das in die Katastrophe überleitet, besteht aus sieben Baronen, zwei Industriellen und einem Juristen. Und dann der Orgiasmus der Machtübernahme: Begeisterung beugt das Recht. Noch schleichen Brandstiftung und Mord im Verborgenen, etwas verlegen schieben sich der neue Reichskanzler Hitler und seine Vasallen auf die Sessel der Macht. Aus dem Teufelstanz blickt uns zum ersten Male das leidenvolle Antlitz eines alten Juden auf einem Schandkarren an - seine braunbehemdten Feiniger scharen sich noch etwas benommen um ihn, sie werden in das Amt der Folterknechte aber rasch hineinwachsen.

Die polnische Tragödie

Die Kamera stürzt sich nun insbesondere auf die polnische Tragödie, aber schon der Vorspann hatte uns belehrt, daß hier das Leid eines Landes für alle Länder stehen soll. Und hier folgt der erschütterndste, der gespenstischste Abschnitt des Films: Da haben Goebbels Kamera-Mannen der Propagandakompanie sich in einem grotesken Kurzschuß des Gehirns eine besondere Propaganda für die deutschen Kinobesucher ausgedacht: Man wird ihnen zeigen, wie jüdische Untermenschen leben - nachdem man sie selbst in dieses Leben im Warschauer Ghetto hineingepfercht hat. Da sieht man nun verlauste Kinder voller Krätze, ausgemergelte Skelette, die in ihren Elendsbetten verhungern und mit dem irren Blick schon halb drüben sind, Kinder, aus deren Augen der Jammer von Jahrhunderten leuchtet; oder Sterbende, die auf der Straße herumliegen, ohne daß man sie überhaupt noch beachtet, ein kleines Judenkind, das in seinen Lampen einen jämmerlichen Tanz aufführt, um sich durch das Wunder eines Almosens doch noch über den nächsten Tag zu retten. Diese Bilder sind so grauenhaft, daß selbst Goebbels erkannte, das dürfe er dem deutschen Volk doch nicht zumuten, die aber gleichwohl mit deutscher Gewissenhaftigkeit für die schauernde Nachwelt aufbewahrt wurden ...

Fünf Minuten nach zwölf

Mit der an allen Fronten hereinbrechenden Niederlage wird der Film immer mehr zur makabren Dichtung: Die gebellten Phrasen des Führers kontrastieren schaurig zur Wirklichkeit, wir sehen die Armeen deutscher Gefangener bei Stalingrad, und wir hören noch einmal den Text eines "Weinespiels", das den Führer auf dem Gipfel seiner Macht vorgeführt wurde, und in dem der Sprecher jeden einzelnen seiner Kameraden fragt: "Von wo bist Du?" Und sie antworten: "Aus Pommern, aus Schlesien, von der Donau, vom Rhein", und sie sind stolz auf die "großdeutsche" Gemeinschaft, die der Führer zur Größe emporführen werde. Nach Stalingrad! Grotesker, als es jedes Poetengehirn erfinden könnte, sodann der gebellte Ausspruch des Führers: "Ich habe immer bis fünf Minuten nach zwölf gekämpft".

Es ist fünf Minuten nach zwölf. Aber noch immer dauert der Wahnsinn an, überpurzelt sich. In den Vernichtungslagern laufen die Verbrennungsöfen auf vollen Touren, die Kamera beschwört menschliche Schatten auf die Leinwand, wie sie kein Über-Fellini in einem Film über dieses "bittere Leben" hinter Mauern und Stacheldraht zusammenbrächte. Es ist, als wandelte hier ein unsichtbarer anderer Dante mit der Kamera durch unser Jahrhundert. Hysterische Ausbrüche der bereits Gerichteten. Noch einmal hören wir das Kreischen des Vorsitzenden des "Volksgerichts", der über die Attentäter des 20. Juli zu Gericht sitzen soll, aber nur hysterische Monologe jault. Goebbels fragt ein noch immer gläubiges Volk, ob es den totalen Krieg, "den noch totaleren" haben wolle, und die Verblendeten kreischen "Ja!" Und dann erzählt er in einer andächtigen Massenversammlung, wie die deutsche Wehrmacht vorläufig zu kleineren Offensiven angetreten sei, aber sie würden schon wieder größer werden, und er gebärdet sich dabei wie ein grauenhafter Schmierenkönig.

Die letzte Aufnahme von Adolf Hitler in der deutschen Wochenschau: Der Führer dekoriert Kinder. Er streichelt sie, ehe er sie zur Schlachtbank führt ...

Und dann taumeln aus den Konzentrationslagern die Überlebenden, die Befreiten. In Nürnberg aber erklärt einer der Hauptschuldigen nach dem anderen: Ich bekenne mich nicht schuldig.

Jeder von uns

Der schwedische Film dosiert mit neutraler Zurückhaltung sehr vorsichtig seine wenigen, immer nur angedeuteten Anklagen: gegen die Diktatoren aller Farben, gegen die Sowjetunion, die im Polenfeldzug an dem Raubzug teilnahm und mit ihrem Nichtangriffspakt Hitler den Rücken stärkte, und die dann den Warschauer Aufstand in wochenlangem Zuwartens verbluten ließ, während die russische Armee knapp vor der Stadt stehen blieb.

Wie war das möglich? Das ist die Frage, die sich jeder, jeder von uns, nach diesem Film stellen muß, ob nun mit besserem oder schlechterem, nur eine Minderheit der Überlebenden mit ganz reinem Gewissen. Und wenn wieder nur eine Minderheit diese Frage wirklich wägt und sich nicht von vornherein vor diesem Film drückt - dann ist hier das bedeutsamste Filmwerk entstanden, das unsere Zeit hervorbringen konnte.

Verantwortlich: I.V. Albert Exler